

Albert Engstfeld kam am 25. August 1876 in Düsseldorf zur Welt. 1892 wurde er an der dortigen Königlich Preußischen Kunstakademie aufgenommen, wo er bis 1896 studierte.¹ Neben Heinrich Lauenstein zählten die Professoren Hugo Crola, Adolf Schill, Peter Janssen und Arthur Kampf zu seinen Lehrern.² Nach einigen eher durchwachsenen Jahrgangszeugnissen bescheinigten Janssen und Kampf Engstfeld schließlich 1895, dass er „begabt“ sei.

Unter der Leitung der Direktoren Peter von Cornelius und seines Nachfolgers Wilhelm von Schadow hatte sich die Düsseldorfer Akademie seit 1819 zu einem Zentrum zunächst der romantischen Malerei, später auch realistischer Strömungen entwickelt und war im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer Institution mit internationaler Ausstrahlung geworden. Auch im Leben der Stadt war die Kunstakademie fest verankert: Noch in den 1890er Jahren spielten Akademische Vereine wie die „Laetitia“ sowie die enge Verbindung der Künstler in die Welt des Düsseldorfer Bürgertums und zu wohlhabenden Industriellen eine wichtige Rolle.

Zu Engstfelds Studienkollegen zählten u. a. Alexander Essfeld, Fritz Reusing, Johann Georg Dreydorff, Hans Kohlschein, Otto Sohn-Rethel, Max Clarenbach und Otto Linnemann. Zusammen mit seinen Freunden Dreydorff und Linnemann trat er der Verbindung „Laetitia“ bei und erhielt so auch Zugang in die Kreise der Galeristen und Förderer, die sich im damals legendären „Malkasten“ trafen.³ Bereits in seiner Studienzeit hatte Engstfeld Kontakt in die Düsseldorfer Industriellenfamilie Flender, insbesondere zu dem gleichaltrigen Alfred Friedrich und dessen Bruder Walter.⁴ Diese Beziehung nahm später mäzenatischen Charakter an und trug entscheidend zu seinem materiellen Auskommen bei.

Die Skizzen und Gemälde aus seinen Studienjahren lassen Engstfelds konservative Grundhaltung erkennen, die sein ganzes Kunstschaffen prägte. Die Sujets, die er in seiner Ausbildungszeit an der Akademie wählte, entstammten dem Motivrepertoire des Realismus – Portraitstudien, Landschaften und Marktszenen. Für die Umsetzung bediente sich Engstfeld der verhaltenen Palette des Spätimpressionismus mit vorsichtig gelockertem Pinselduktus.

Die Quellenlage über die Jahre ist wechselhaft und von den Werken des Künstlers sind nicht viele erhalten. Die Akademiezeit des Malers ist nur noch in einer einzigen Urkunde und einem Foto dokumentiert, das Engstfeld wohl im Jahr seines Studienabschlusses bei einem Ausflug der Akademie mit Professoren und Mitstudenten vor Schloss Benrath zeigt.

¹ In einigen Lexika ist als Zeitraum seines Studiums 1894 bis 1898 angegeben. Wie die Transkription der Schülerlisten aus dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf belegt, ist Engstfeld jedoch bereits ab 1892 Student der „Elementarklasse“ bei Prof. Lauenstein. Das frühere Datum erscheint plausibel, da die Oberrealschule mit der 10. Klasse endete und kein Übertritt auf ein Gymnasium überliefert ist.

² Vgl. Saur 2002, S. 113

³ Auch untereinander scheint es einen lebhaften Austausch von Werken gegeben zu haben. So sind im Nachlass Engstfelds kleinformatige Bilder von Clarenbach und Irmer erhalten geblieben.

⁴ [http://de.wikipedia.org/wiki/Flender_\(Familie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Flender_(Familie))

Entsprechend den Empfehlungen in den Statuten des Akademischen Vereins „Laetitia“⁵ strebte der Maler nach seiner Ausbildung selbst jedoch nicht nach einer Professur, sondern widmete sich dem eigenen Schaffen.⁶ Ein nach Studienende entstandenes Gemälde, das Interieur der evangelischen Kreuzkirche von Reichenbach/Böhmen (heute Liberec in der Tschechischen Republik), entstand als Hochzeitsgabe für den älteren Bruder Hans, der am 9. Oktober 1900 in der Kirche geheiratet hatte.⁷ Auf seine Kunstauffassung aber wirkten sich weder die Secessionsbewegungen noch der Jugendstil der Jahrhundertwende aus. Als prägend erwiesen sich vielmehr die Aufenthalte des Malers in den Niederlanden und in Belgien zwischen 1897 und 1914, vor allem in Sluis, Knokke und Brügge.

In Sluis wohnte er ab 1897 zunächst zeitweise mit seinem ehemaligen Studienkollegen Johann Georg Dreydorff (1873–1935) zunächst im Hause einer Witwe Boderie, die er in einigen Skizzen portraitierte. Später baute Dreydorff dort selbst ein Haus, in dem Engstfeld bis 1907 häufiger verkehrte und dessen Einrichtung ihm als Vorbild für einige Interieurs diente. Dreydorffs Ehefrau betrieb in dieser Zeit auch eine Pension in Knokke, in der Engstfeld ebenso häufiger zu Gast war.⁸ In dieser Zeit entstand auch das Interieur der Kirche von St. Anna in Sluis, das später von der Telfair-Foundation in Savannah/USA erworben wurde.

Die offenbar recht erfolgreiche Zeit in den Niederlanden veranlasste Engstfeld 1908, sich längerfristig im Norden niederzulassen: Er zog ins belgische Brügge, wo er zunächst auf der Sint Jacobstraat 62 und später in der 75 rue d'Ostende lebte und sich dem „Cercle Artistique Bruges“ anschloss.

Zwar hatten holländische Motive Eingang in seine Werke gefunden; den tieferen Eindruck scheint allerdings die Umgebung von Brügge hinterlassen zu haben. In der Brügger Zeit malte Engstfeld Landschaften, Marktszenen, den Begijnenhof in der Nähe seiner Unterkunft und Prozessionen. Vor allem aber entdeckte er die Stadtansichten mit den Grachten, Brücken und Plätzen, aber auch Stillleben und Kircheninterieurs als Bildinhalte für sich. Einige wenige Motive von Fischerbooten sind ebenfalls überliefert. Die wirkmächtigen Vorbilder der flämischen Malerei des 17. Jahrhunderts beeinflussten den Maler nicht nur in der Komposition der Kircheninterieurs und der Behandlung der Stillleben; auch der etwas unentschieden wirkende Stil früherer Jahre wird durch einen vermalenden Farbauftrag abgelöst. Neben den für den Verkauf bestimmten Ölgemälden,

⁵ Katalog zur Ausstellung des Akademischen Vereins „Laetitia“, 1914 (zur Gelegenheit seines 35-jährigen Stiftungsfestes), Städtische Kunsthalle Düsseldorf 21. Juni bis 30. Juli 1914.

⁶ Vgl. „In der Stille blühendes Künstlertum. Kunstmaler Albert Engstfeld wurde heute fünfundsiebzig“, Hildener Zeitung, 25. August 1951: „Er gehört nämlich zur Gruppe jener Akademiker, deren Verbindung Laetitia kurz vor der und um die Jahrhundertwende im Düsseldorfer Kunstleben sehr viel zu bedeuten hatte. Die von der Laetitia hatten sich dem persönlichen Schaffen ganz verschoren und es durchweg abgelehnt, eine Professur an der Akademie anzunehmen.“

⁷ Im Nachlass des Künstlers finden sich eine Aquarell- und eine Ölfassung, allerdings ergänzt um einen dem evangelischen Ritus fremden Rauchfassschwenker.

⁸ Diese Aufenthalte sind durch Briefe Dreydorffs an Linnemann dokumentiert, die im Linnemann-Archiv erhalten geblieben sind. Darin erwähnt Dreydorff eine Reihe weiterer Künstler, die sich in diesen Jahren in Knokke und Sluis zu Malaufenthalten einfanden, u.a. Eugen Kampf, Max Stern, Paul Baum, Julius Bretz, Otto Sohn-Rethel, Ernst Oppler, Alexander Essfeld.

deren Formatgrößen sich beim Gemälde „Grabmal Karls des Kühnen von Burgund“ bis zu 111 x 83 cm steigern, wirken die Aquarelle und Zeichnungen inspirierter und spontaner. Mit der Erweiterung des Motivrepertoires und dem Wandel in der Malweise erreichte Engstfelds Kunst in der Brügger Zeit ihre Reifephase.

Seit 1907 führte der Künstler in einer Kladde Werklisten, Verkäufe und Ausstellungsbeteiligungen auf.⁹ Bereits ab 1908 konnte er demnach an belgische Privatpersonen aus Adel und Wirtschaft verkaufen, aber auch z. B. an den amerikanischen Vizekonsul von Antwerpen, Stanislaus H. Haine. Dass er in den Jahren bis zum Ausbruch des Krieges gut von seiner Kunst leben konnte, legt die in der Kladde verzeichnete kontinuierlich steigende Anzahl von Ausstellungsbeteiligungen und Verkäufen nahe. Für seine Werke, die ihren Weg bis nach Italien und Ungarn fanden, erhielt er bis zu 2000 Mark.¹⁰

Mehr als 120 Beteiligungen an Ausstellungen von Brügge bis Danzig und von Hamburg bis Wien sind vermerkt, wobei die Adressen zu den wichtigsten des damaligen Ausstellungsbetriebs zählten – darunter der Glaspalast in München, das Künstlerhaus in Wien und die Kunsthalle Düsseldorf.¹¹ Unter den „Kunstsalons“, wie sich damals noch viele Galerien nannten, die Engstfelds Werke zeigten, finden sich ebenfalls bekannte Namen: der Verbund der Gebrüder Schulte (Berlin, Düsseldorf, Köln), die Gruppe Lenobel/Bangel (Köln, Frankfurt), Louis Bock in Hamburg, Emil Richter in Dresden, Vollmer in Düsseldorf und May in Dortmund. Neben den Privatverkäufen sind aus diesen Ausstellungen 65 Werke verkauft worden; zwei Kircheninterieurs, die er 1911 mit der Berliner Secession zeigen wollte, wurden allerdings „refüsiert“.

Die Motive der Brügger Zeit erfreuten sich bei den Kunden großer Beliebtheit. Zu seinem Käuferkreis gehörten Angehörige des Düsseldorfer Großbürgertums aus Industrie und Finanzwesen. Allerdings zeigen die Aufzeichnungen in der Kladde des Malers auch an, dass er Bildfindungen für unterschiedliche Käufer zu wiederholen begann.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs floh Engstfeld noch im August 1914 überstürzt von Brügge nach Deutschland zurück, da ihm die Internierung drohte.¹² Ab 3. Juni 1915 war er ausweislich seines erhalten gebliebenen Militärpasses an einem der großen Lazarette in Wesel eingesetzt, später noch in Gütersloh und Bocholt. Ein Fronteinsatz blieb ihm wohl wegen

⁹ Der erste Eintrag berichtet von der farbigen Reproduktion eines Interieurs in einer der Familienzeitschriften („Daheim“ oder „Monatshefte“) des Verlags Velhagen&Klasing – das Klischee und ein Ausschnitt aus der Publikation sind erhalten geblieben, leider jedoch ohne Quellenangabe. Dieses Bild wird im Januar 1907 bei Wertheim in Berlin ausgestellt. Von dort geht es zum Danziger Kunstverein, der es für 450 Reichsmark ankauft. Das Motiv zeigt eine Hausangestellte in einem Interieur von „Haus Einsiedel“ des aufstrebenden Industriellen, Alfred Friedrich Flender, mit dem Engstfeld freundschaftlich verbunden war.

¹⁰ Diese positive Entwicklung wurde sicherlich durch einige Rezensionen in Fachzeitschriften und den 1914 erfolgten Eintrag im Thieme/Becker-Lexikon gefördert.

¹¹ Weiterhin erwähnt sind die Ruhmeshalle Barmen, die Mathildenhöhe in Darmstadt, das Kunst-Gewerbehaus Hamburg und die Brühlschen Terrassen in Dresden.

¹² Diese Flucht schildert Dreydorff, zu dem er sich zunächst durchschlug, anschaulich in einem Brief an Linnemann vom August 1914

seines Alters von 39 Jahren und seiner mit 1,66 m verhältnismäßig geringen Körpergröße erspart. Damit kann eigentlich ausgeschlossen werden, dass er, wie es 1936 in einer Würdigung anlässlich seines 60. Geburtstags hieß, als „Kriegsmaler“ tätig gewesen war.¹³

Die Listen in der Künstlerkladde führen für 1915 fünf und für 1916 sechs Ausstellungsbeteiligungen auf und erwähnen für 1916 außerdem die Entstehung von 46, für 1917 immerhin von 27 Werken, wobei mehr als die Hälfte Motive aus der Zeit in Holland und Belgien reproduzieren. Es scheint, als seien zumindest diese Wiederholungen, vielleicht aber auch schon frühere Arbeiten nach Postkarten von Stadtmotiven aus Brügge entstanden, von denen er ein Dutzend mit nach Deutschland gebracht hatte, dazu eine kleine Sammlung von Fotos eigener Bilder aus dieser Zeit. Für 1918 finden sich in der Kladde keine Einträge; am 2. Dezember 1918 wurde er nach Hilden/Rheinland entlassen.

Am 26.9.1919 heiratete Albert Engstfeld die aus Oberhausen-Sterkrade stammende Gastwirstochter Maria Hartmann (* 25. Dezember 1887), die er während seiner Landsturmverwendung im Weseler Lazarett kennengelernt hatte. Das Paar ließ sich in Hilden/Rheinland im Kalstert nieder, wo der Vater des Malers beiden eine Wohnung zur Verfügung stellen konnte. Im folgenden Jahr wurde die gemeinsame Tochter Doris geboren, deren Leben er von der Taufe an mit Skizzen und Zeichnungen begleitete.

Die für damalige Verhältnisse beträchtliche Entfernung zwischen Hilden und Düsseldorf stand einer Rückkehr in alte Netzwerke entgegen. Dennoch hat der Künstler offenbar seine 1918 unterbrochene Produktion mit Elan wieder aufgenommen: 1919 verzeichnet die Kladde 35 Arbeiten, fast alles Ölgemälde. In der Mehrzahl waren es zwar erneut Reproduktionen früherer Motive; doch gab es erstmals auch Arbeiten mit Bezug zum neuen Lebensumfeld. Die Formate wurden deutlich kleiner und die Preise glichen sich dem Tempo der beginnenden Inflation an.¹⁴ Vier Ausstellungsbeteiligungen in Düsseldorf sind verzeichnet, darunter letztmalig auch in der Galerie Schulte, sowie an der „Ausstellung der Düsseldorfer Kriegsteilnehmer“ in der Kunsthalle. 1920 war Engstfeld ähnlich produktiv und noch recht erfolgreich mit Verkäufen.

Die künstlerische Produktion Engstfelds geriet ins Stocken. 1920 und 1921 war der Maler noch an einigen Ausstellungen beteiligt; danach brechen die Eintragungen in der Kladde des Künstlers ab und nur noch einige Privatverkäufe werden aufgeführt.¹⁵

Nachdem sich die Verbindungen zwischen Akademie und Bürgertum und das Netz mäzenatischer Beziehungen, auf das sich die Künstler im Umfeld

¹³ Allerdings verweist auch Dreydorff in einem Brief an Linnemann v. 25.5.1917 auf Engstfeld als Kriegsmaler.

¹⁴ 14 Bilder wurden verkauft, davon 7 preisausgezeichnet für insgesamt 8030 Mark – also dürften die Einnahmen in diesem Jahr ca. 15.000–20.000 Mark betragen haben, was die Lebenshaltungskosten einigermaßen gedeckt haben dürfte.

¹⁵ Der letzte Eintrag in der Werkkladde nennt mit einer Nr. 18 „Portrait (Vater Förster)“ – der Stiefvater seiner Gattin in Sterkrade. Eine einzige Ausstellung ist für das Jahr verzeichnet, dazu einige Privatverkäufe.

der Düsseldorfer Akademie bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts stützen konnten, mit dem Krieg weitgehend aufgelöst hatten, brachen wirtschaftlich schwierige Zeiten an. Unterstützt wurde der Maler noch durch den Fabrikanten Alfred Friedrich Flender (1876–1939), der als Präsident des „Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen“, wo auch Engstfeld Mitglied war, für regelmäßige Ankäufe sorgen konnte.¹⁶ Nach Flenders Tod übernahmen dessen Söhne Walther und Friedrich A. Flender jun. die Rolle des Mäzens und sorgten bis zum Tode Albert Engstfelds für eine monatliche Apanage. Für den Unterhalt der Familie kamen zudem Engstfelds Vater, seine Frau und ihre Verwandtschaft auf.

Unter den Unternehmern des Industriestandorts Hilden mit seinen wichtigen Großbetrieben der Stahl-, Textil- und Chemieindustrie fand Engstfeld neue Förderer, die vielfach jedoch die „klassischen“ Motive aus Holland und Belgien bevorzugten, wie undatierte Zeitungsausschnitte nahelegen.

1933 zog Engstfeld mit seiner Familie in Hilden in die Heerstraße 22 um. Bei den zwischen 1918 und 1933 entstandenen Werken, darunter eine ganze Reihe mit Motiven aus Hilden und Umgebung, handelte es sich ausschließlich um Landschaftsbilder. Neben einigen Skizzen und Zeichnungen mit Motiven aus dem privaten Umfeld entstanden zahlreiche Motive aus dem regionalen katholischen Glaubensleben, vor allem nahm er das schon aus Belgien bekannte Motiv der Prozessionen hier in neuem Kontext wieder auf.

Zwar beteiligte sich der Maler an der Juryfreien Kunstausstellung in Düsseldorf¹⁷ und war 1932 und 1933 mit je zwei Werken in den Weihnachtsausstellungen des „Vereins Düsseldorfer Künstler 1904“ in der Düsseldorfer Kunsthalle vertreten¹⁸; sein Rückzug aus dem öffentlichen Leben, der sich im Verlauf der 30er Jahre abzeichnete, ist jedoch an den rückläufigen Verkäufen und Ausstellungsbeiträgen ablesbar.¹⁹ Möglicherweise spielte dabei auch die restriktive Kunstauffassung der Nationalsozialisten eine Rolle, die im Zuge der politischen auch die kulturelle Gleichschaltung betrieben.

Engstfeld war Mitglied in der „Reichskammer der bildenden Künste“ – seine Aufnahme wurde in einem Artikel der Lokalpresse unter anderem ausgerechnet mit der Anfertigung eines Porträts der Gründerin des Ordens der Franziskanerinnen zu Olpe, Theresia Bonzelt, für die katholische

¹⁶ Quelle: „5x30 Düsseldorfer Kunstszene – 150 Jahre Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen 1829–1979, Düsseldorf 1979, Eigenverlag, ohne Seitenzahlen, im Kapitel „Das Jahrzehnt vor dem zweiten Weltkrieg 1929–1939“. Sein Sohn Walther Flender (1903–1962), der die Leitung der Flender-Werke in Düsseldorf inne hatte, war mit Alexandra Linnemann, einer Tochter von Engstfelds Studienkollegen Otto Linnemann verheiratet, der ebenfalls „Laetize“ war. http://www.linnemann-archiv.de/werde_o.html

¹⁷ Katalog im Nachlass

¹⁸ Quelle: undatierte Presseauschnitte im Nachlass

¹⁹ Ein undatiertes Zeitungsartikel, der vermutlich vor 1933 anlässlich einer Ausstellung im Düsseldorfer Glaspalast geschrieben wurde (der Wohnort des Malers ist hier noch mit „dort oben im Stadtwald“ angegeben) erwähnte erstmals die „Einsamkeit“ des Künstlers und es folgt der Satz: „Die Zeit, ohne viel Sinn für Kunst, hat ihn verbittert, jedoch nicht sein Können und seine Schaffensfreude gebeugt.“

Theresienschule in Hilden 1931 begründet²⁰; seine Korrespondenz mit dem ehemaligen Laetitia-Bundesbruder E. J. Friderici („Rex“) lässt jedoch eine innere Distanz zu den politischen Verhältnissen vermuten.

In den 30er Jahren entstand außerdem ein Portrait des Hildener Bürgermeisters Heitland, das heute noch im alten Rathaussaal der Stadt hängt, und die kolorierte Fassung eines Stiches von Guilhelmus Fabricius Hildanus im Heimatmuseum.²¹ Außerdem erwarb das „Haus Dissmann“, damals das „erste Haus am Platz“, mehrere Bilder, die vor dem Abriss des Gebäudes Ende der 50er Jahre versteigert wurden.

1935 beteiligte sich Engstfeld am Programm „Gemeinschaftswerk Kunst und Künstler“ des Kreises Mayen²² und der Abschlussausstellung der Arbeiten in der Düsseldorfer Kunsthalle 1936.²³ 1942 erhielt er vom Künstlerbund erneut eine Einladung: Bei dem kostenlosen Sommeraufenthalt im Ferienheim Elfershausen/Unterfranken der Vereinigten Kugellagerfabriken Schweinfurt (VKF) entstanden noch einmal eine Reihe kleinformatiger Aquarelle und Zeichnungen von ländlichen Szenen und dörflicher Armut sowie Landschaften mit spätimpressionistischem Charakter.

Zum 75. Geburtstag des Malers wurde dem Künstler von der Stadt Hilden im August 1951 eine kleine Verkaufsausstellung ausgerichtet.²⁴ Seit Beginn der 50er-Jahre verdichteten sich die Anzeichen einer Depression: Albert Engstfeld verbrannte Briefe, Skizzen und Fotos; einige Unterlagen, darunter die Kladder des Künstlers mit Vermerken zu Ausstellungen und Verkäufen, konnten von seiner Tochter Doris gerettet werden.

Albert Engstfeld starb am 20. April 1956 im St. Martinus Krankenhaus in Langenfeld-Richrath. Die Beisetzung erfolgte auf dem Stadtfriedhof Hilden. Im Rahmen der „2. Niederbergischen Kunstausstellung“ 1965 wurde mit einer Ausstellung seiner Werke noch einmal an ihn erinnert.²⁵

(zuletzt geändert am 30.12.2014)

²⁰ Das Gemälde ist heute verschollen.

²¹ Beide Werke scheinen an zahlungsstatt entstanden zu sein.

²² http://www.eifel-und-kunst.de/homepage/projekte/html/gemeinschaftswerk1936/010_Begleitbroschuere.htm

²³ Vgl. Zeitungsausschnitt im Nachlass des Künstlers mit der handschriftlichen Notiz „1936“

²⁴ Vgl. Artikel in der Rheinischen Post, Lokalausgabe Hilden vom 25. August 1951

²⁵ Vgl. Hildener Zeitung vom 11. November 1965